

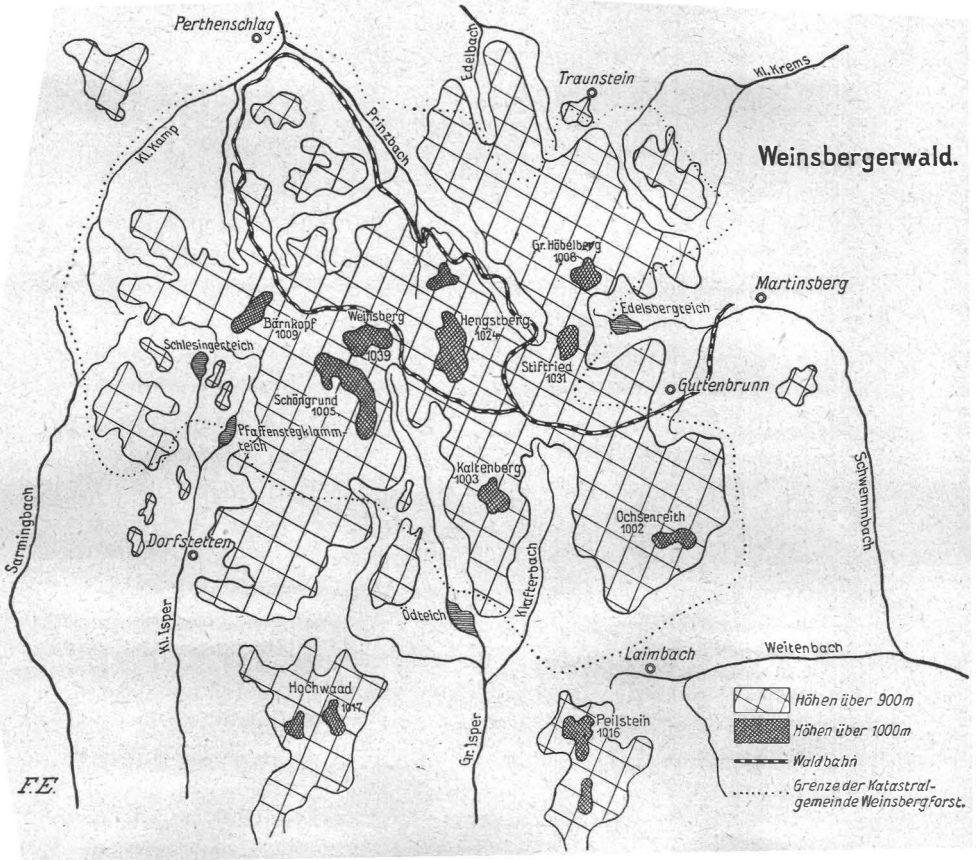
Der Weinsberger Wald.

Von **Hans Kaludtstorfer.**

Das Beispiel des Wiener Waldes zeigt, wie schwer es ist, Waldgebiete genau zu umschreiben; das entscheidende Merkmal für eine Abgrenzung und einwandfreie Namengebung ist fallweise verschieden und dementsprechend kommen für solche Abgrenzungen auch verschiedene Hilfsmittel, z. B. Urkunden, Kartenmaterial, Topographie der Katastralgemeinden und die Oro- und Hydrographie sowie das Pflanzenkleid, mit einem Wort das Landschaftsbild des fraglichen Gebietes in Betracht.

Noch im 11. Jahrhundert trennt eine Linie St. Oswald—Mühldorf das besiedelte südliche Gebiet von dem nördlichen. 1135 wird von Kremsmünsterer Mönchen Martinsberg gegründet und 1140 die Pfarre nach allen Seiten durch Siedlungen begrenzt: Tycha (bei Laimbach), Pergaren (Pöggstall), Brandecha (Brauneck), Chuisbach (Kirchschlag), nur gegen Westen heißt es bloß: „und das Gebiet bis zur böhmischen Grenze“, war also sicher siedlungsleer. In der Geschichte der babenbergischen Ostmark tritt unser Waldland bei den Grenzkämpfen Heinrichs II. mit den Slaven in den Vordergrund. Dieser soll eine Befestigung zur Beobachtung der Wenden im Nochlinger Wald errichtet haben; die Namen Weinsberg-Wendsberg und Wimberg (heute eine Ruine am Ausgang der Ispersklamm) versucht man davon abzuleiten. Im 13. Jahrhundert heißt das Gebiet schlechtweg der Nordwald oder Prumste, so in der Chronik von Martinsberg, da eine Witwe Adelheid von Wildberg an Kremsmünster einen Wald schenkt „am Weitingbach, der Braumst genannt wurde, der im Erträgnis 20 Bauernhöfen gleich war und 20 Huben im Flächenmaß enthielt“. Durch die Zahlenangabe ist die Fläche schon etwas enger begrenzt. 1276 kommt der südöstliche Teil des heutigen Weinsberger Waldes, der Ochsenstruch (heute Ochsenstrauß oder Ochsenreith, 1022 m) als Lehen vom Stifte Melk mit Ulrichschlag, Loitzenreith, Poggschlag und Edlesberg an die Herren von Zelking (Burg im Melktal am Hiesberg) und wird von da

an Zelkinger Wald genannt. 1380 verpfändet Heinrich von Dachsberg (Besitzer von Rapottenstein) die Feste Weinperkh an Konrad von Maßbau; es hatten 1371 Überländer von Rapottenstein Moderberg im Nordosten des Weinsberger Waldes gegründet. Im gleichen Zeitraume taucht im Südwesten unseres Gebietes ein Geschlecht der Wimberger auf. Agnes, die Tochter



Maßstab 1 : 150.000.

Albrechts I. und Witwe Andreas' von Ungarn, erhielt hier einen Witwensitz, der dem angrenzenden Walde den Namen Königinwald eintrug und noch heute in dem Namen Königswald fortlebt. Damals hat das erstmal das habsburgische Haus von dieser Gegend Besitz ergriffen und wir finden Friedrich,

Ladislauß und Max I. als Lehensherrn im Süden des Weinsberger Waldes. Bei dieser Gelegenheit wird der Name Weinsberger Wald das erstmal genannt, als Max I. den Königswald mit dem Wald zwischen Schenkstatt, Weinstraße, Hiersberg, Bärnstein, Schildbuchen, Sarmingbach und Winterwald, ca. 6708 Joch, im Jahre 1513 mit der landesfürstlichen Herrschaft Roregg vereinigt. Schon 1510 existiert auch eine Ortschaft Weinsbergwiese. Es wäre zu untersuchen, welche Rolle der Weinhandel in dieser Zeit spielte, da es gar nicht ausgeschlossen ist, daß von den Weingegenden an der Donau (1403 ist in den Weistüchern noch Weinbau um Wimberg erwähnt) tatsächlich Wein nach Böhmen verfrachtet wurde. Nicht umsonst hat Friedrich III. 1491 einen Zollaufschlag für diese Transporte angeordnet und 1523 wird eine Weinstraße oder Weißenbacherstraße genannt.

Besitzveränderungen wurden für die Namengebung von großer Bedeutung. Die Habsburger hatten die Herrschaft Pöggstall erworben (1458 noch im Besitz des bekannten Empörers Hölzler) und dehnten nun ihren Besitz weiter in den Wald hinein; 1548 fällt ein Wald von 3 Meilen Länge, 2 Meilen Breite, 1578 der Zelkinger Wald mit Amt Martinsberg an Pöggstall. Hingegen wurde Roregg 1593 an die Familie Hoyos verkauft, die es bis 1800 behielt, worauf es wieder kaiserlicher Besitz wurde. 1771 erscheint als Besitzer der größeren Waldzone im Norden Freiherr Edler von Fürnberg, nach welchem das Gebiet immer „Fürnbergscher großer Weinspergwald“ genannt wird, bis 1795 Guttenbrunn und Martinsberg mit 6 Gütern und 1800 noch 8 Güter zwecks Holzversorgung der Stadt Wien von Kaiser Franz I. gekauft werden. Damit ist ein fast geschlossener Waldkomplex mit einem Durchmesser von 17 km, eine der größten Waldmassen Niederösterreichs, in einer Hand.

Betrachten wir nun, wie sich heute diese Waldmasse in die Katastralgemeinden eingliedert. Bei Dorfstetten finden wir ein Wimbergeramt oder Weinbergeramt verzeichnet, bei Moderberg „das Dorfgebiet östlich des Weinsbergforstes, u. zw. davon Schweinseck und Moderberg“. Bei Guttenbrunn ist „ein Dorf Weinspergerforst mit Rotten Dürnberg, Lichtegg, Saggraben, Stift und dem Forst selbst“ angeführt. Der Südosten fällt in die Katastralgemeinde Gmaining. Das Zentrum bildet Weins-

bergerforst mit Bärnkopf, Bergluckn, Bründlau, Dorfstadt, Dürnberg, Heinreichs, Lichteck, Saggraben, Schöngrund, Stift, Torfstich, Weinsbergwiese, Windpaß, Zilleck, 72'03 km²; es sind also keine einheitlichen Besitzverhältnisse und doch trägt das Gebiet eine einheitliche geographische Bezeichnung, die sich am besten aus dem Landschaftsbilde begründen läßt.

Das Einigende ist wohl vor allem das Waldkleid, im Norden und in der Mitte Nadelwald, im Süden Laubwald, ganz ähnlich unserem Wiener Wald. Daß hier die Siedlungsdichte besonders gering sein muß, ergibt sich von selbst; mit 17 Einwohnern auf 1 km² sticht das Gebiet gewaltig von den Nachbarbezirken Groß-Gerungs mit 44, Pöggstall mit 47 und Ottenschlag mit 38 ab. Die Bergformen zeigen den Charakter der Waldviertler Berge, runde Kuppen, lange Rücken, die sich wenig über das wellige Plateau erheben, Durchschnittshöhen von 900 bis 1000 m aufweisen und erst gegen Westen unruhigere Formen annehmen, so daß man hier zwischen Granit und Gneis nur in den Kleinformen unterscheiden kann. Die Grenze zwischen den beiden Gesteinsarten verläuft am Ostrande unseres Gebietes; mit Ausnahme des Ochsenreith fällt fast das ganze Gelände in die Granitzone mit ihren charakteristischen polsterartigen Verwitterungsblöcken.

Raffelsberger verdanken wir eine einwandfreie, natürliche Abgrenzung des Weinsberger Waldes, der als Quellenzentrum des Weiten-, Isper- und Sarmingbaches sowie der Krems und des Kleinen Kamp erscheint. Besonders auffallend ist die Wasserscheide zwischen Kamp und Sarmingbach bei Marchstein; von hier zieht in flachem Bogen ein Rücken gegen SW bis in die Gegend von Perg, ihm folgt an der Außenseite das Tal des Naarn; von derselben Stelle, in entgegengesetzter Richtung, streicht der Weinsberger Wald wieder in flachem Bogen bis zum Ochsenreith, dann aber in scharfem Knick im Zuge des Hochwaad und der Burgsteinmauer sowie des Ostrong nach Süden zur Donau. Jenseits der Donau können wir diese beiden Bogen in der Urgesteinsinsel des Plateaus von Neustadtl und des Hügellandes von Strengberg weiterverfolgen und bei Mauthausen-Perg an den Bogen nördlich der Donau anschließen. Wir erhalten auf diese Weise ein Becken, dessen tiefster Teil die Donauebene von Ardagger ist, aus der die Donau im Strudengau den Durchbruch zum Nibelungengau vollzieht. Dement-

sprechend erfolgt auch die Entwässerung der nördlichen Beckenhälfte fast konzentrisch in die Richtung des Greiner Durchbruches. Sollten wir hier nicht ein Senkungsfeld vor uns haben, mit dessen Entstehung der Greiner Durchbruch und Bad Kreuzen in Beziehung stehen?

Die Talformen im Norden und Osten des Weinsberger Waldes haben ein anderes Aussehen wie im Süden. Im Norden haben sie den echten Typus der Waldviertler Flüsse, sie sind sozusagen Kinder des Waldviertels, im Süden aber hat die Donau und haben sicher auch tektonische Vorgänge an ihrer Entwicklung großen Anteil genommen. Es sind auch die Bergformen nur bei oberflächlicher Betrachtung ganz gleichartig.

G. Götzing, der den Bergrückenformen des Gebietes besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, unterscheidet zwischen Rückenlandschaft und Riedellandschaft. Immer wieder stoßen wir bei Betrachtung der heutigen Täler auf Reste von Talböden in höheren Lagen und selbst Schotterfunde sprechen für spättertiäre Flußläufe; so z. B. wäre der Talzug Kl. Kamp—Naarn einer Beachtung wert; auch rote Quarzschotter östlich von Spielberg im Quellgebiete der Krems geben zu denken. Übrigens sagt auch Götzing: „Die Erscheinung, daß zahlreiche, aus dem Granit des Weinsberger Waldes auf die Hochfläche (Gneis) übertretende Gerinne in deren Niveau auf kurze Strecke fließen, scheint ein Anhaltspunkt für die Annahme, daß der Granit zur Zeit der Entstehung der östlichen Hochflächen durch fluviatile Verebnung bereits mehr oder minder zerschnitten war.“ Am dankbarsten für solche Studien sind die Täler des Weitenbaches und der Isper. Selbst Reil, der Verfasser des „Donauländchens“, ein Schauspieler und Kammerdiener bei Franz I., also nichts weniger als zünftiger Geograph, spricht von einem „Binnental“ von der Isper über Pisching—Pöggstall—Moos—Raxendorf und Spitzergraben. Gelegentlich der Exkursion des Vereines der Geographen ins Waldviertel (1912) berichtet M. Michl über die Verschüttung eines Talzuges bei Raxendorf in einer Mächtigkeit von 80 m. Isper und Weitenbach haben gleiche Quellenhöhe, sind gleich mächtig; trotzdem hat die Isper ein stärkeres Gefälle und durchsägt in der Klamm härteres Gestein, Granit mit Pyroxen, als der Weitenbach im Gneis; der Höhenunterschied des Ispertaales vor und hinter der Klamm (auf 1½ km) beträgt 300 m, beim Weitenbach vor und

nach dem Hölltal (auf 3 km) 200 m, das mittlere Ispertal liegt in 450 m, das mittlere Weiental in 300 m Seehöhe, so daß der Höhenunterschied bis zur Mündung in die Donau bei Ispert 250 m (2. Klamm), bei Weitenbach 100 m beträgt. Bedenkt man noch, daß die Wasserscheide zwischen Ispert- und Weiental bei Laimbach 100 m Differenz mit einem Steilrand zur Ispert aufweist und der Ostrong sich darüber als Gneisblock von 1060 m Höhe (Granitmasse des Weinsberges 1039 m) erhebt, so wird man nicht fehlgehen, wenn man bei Entstehung dieser Klammern tektonische Vorgänge beteiligt sieht. (Vgl. Erdbeben in Gutenbrunn 1836, 1876, Melker Beben 27. I. 1921.) Dabei bleibt aber zur Erklärung der Entstehung zweier Klammern eine zweimalige Tieferlegung der Erosionsbasis der Donau aufrecht. „Ostrong und Jauerling haben vor der Entwicklung des Donausystems am Ende des Tertiärs im Landschaftsbilde eine ähnliche Stellung eingenommen wie heute Hiesberg und Hengstberg und die Berge um das Gansbacher Plateau“ (Hödl). Auch hier gibt es für den Morphologen noch interessante Probleme zu lösen.

Charakteristisch für die Granitlandschaft des Weinsberger Waldes sind die Blockgipfel, welche überall, besonders aber bei Traunstein in imposanten Formen (Wachtberg) oder als Wiegesteine (beweglich auf fester Unterlage) auftreten und als Opfersteine sagenhafte Bedeutung erlangt haben. Götzinger erklärt ihre Entstehung damit, daß das Abkriechen des Verwitterungsschuttes so rasch erfolgt, daß die Verwitterung des Gesteins nicht folgen kann, daher ist auch der Verwitterungsschutt am Fuße der Gehänge am mächtigsten.

Die wirtschaftliche Bedeutung dieses riesigen Waldgebietes liegt naturgemäß in der Ausnützung der Holzschätze. Schon die Berg-, Fluß-, Orts- und Flurnamen deuten darauf hin, von denen nicht weniger als 75 auf Waldwirtschaft und 27 auf Wild und Jagd Bezug nehmen; ein verschwindend kleiner Anteil entfällt auf Landwirtschaft und andere Betriebe.¹⁾

¹⁾ Dreiplechberg, Stiftrivier, Saggraben, Sausag, Rosen (= Rossag), Rauchschatz, Angerhütten, Wurzebenhütten, Schildbuchen, Lichteck, Buchenberg, Brandlesberg, Stockau, Osang, Kronreuth (= Greanreit), Pfaffenreith, Florianiklause, Sarmingsteiner Klaus, Brand, Um- und Um-Baum, Hackfeld, Brandwiese, Kohlstattwiese, Ochsenreith, Weid in Eck (Weideneck?), Waldhäusln,

Für den Abtransport der Holzmassen kam bis in die neueste Zeit nur die Donau in Betracht und daher erfolgte der älteste Ausschlag im Süden des Weinsberger Forstes, wo Weitenbach, Ispcr und Sarmingbach einen Schwemmbetrieb ermöglichten, während Krems und Kamp viel zu große Umwege darstellten, als daß sich der Betrieb rentierte. So ist auch heute noch der urwüchsige Wald im Norden zu finden und erst dem Bahnverkehr blieb es vorbehalten, auch diese Partien der Nutznießung zuzuführen. 1593—1800 betrieben die Hoyos die Nutzung des Waldes und benützten Iperschwemme und Weitenchwemme (letztere wurde von einem Freiherrn von Seldern angelegt), die Grafen Dürheim die Sarmingschwemme. 1599

Hüttenteichhäusln, Grünwaldhütten, Schwarzenbergwald, Winterwald, Holzschwemm, 2 Schwemmbach, Ulrichschlag, Haslau, 2 Klafferbach, Königswald, Linder, Lindenstock, Nußbichl, Dreiwurzenberg, Schleiderberg, Gfliedergraben, Buchenbergbachl, Brandbach, Refenaubach(?), Poscheraubach (= Pascher), Reitmüller, Edelbach (=Erlen), Salcheben (Salweide), Fichtenbach, Perthenschlag, Am Reith, Kienhof, Pfefferreith, Reidlhof, Schlüsselreith, Stangles, Dreibaumauer, Reithof, Buchegg, Göllerreith, 3 Thann, Riesenleibchen, Herrnhölzel, Sagfeld, Gaisschlagfeld, Pira (= Birke), Reitern, In Hatten mit Reitern(?), Stockwiesen. Dazu kommen noch viele Namen auf = Hütten und die Bezeichnungen der Schwemnteiche und Klausen.

Bärenloch, Bärnkopf heißt 1770 noch Bërg Kogel, dürfte eine Verballhornung sein und nicht mit dem Vorkommen von Bären oder einer bärenkopfartigen Wucherung zu tun haben, Geieregg (soll Gäuegg heißen!), Schweins-eck, Moderberg (1371 noch Madersperger Wald, 16. Jhd. Matterberg, wahrscheinlich von Marder, dialektisch Moder), Gaisruck, Pernsoll (Bärensuhle?) Sausag, Luxmauer, Hirschberg, Sauberg, 2 Bärenwand, Hühnernestbachl, Rehbach, Gaisbach, Jägerhäuser, Hennepichl, Fuchsreith, Gansberg (?), Sausägen, Bernlochfeld, Thiergarten, Gaisschlagfeld, Saubergwiese, Bärenwandbachl, Wolfsau, Fischergarten, Hochwaid (Hochwood), Ochsenreith (Ochsenstrauß, Ochsenstruch, Ochsenschraus), Schaflucken, Aschenmühle und Anschauühle, Aschelmühle, (Eschen), Gurnmühle, Gurnberg, Hengatberg, Überländ, Ohngeschmaus (Annagschmös, Annagschmais?) Ostrong (früher immer Ostrang, beim Volke heute noch Ostram, 1144 Oshram, Osteramt?), Traunstein-Wachtstein, Arbesbach (vgl. Arberhart), Ispcr (slav. Izvor oder von Ysop, einer Sumpfpflanze), Elenwiese, Hapillehen (Humpellehen 1829), Lunglberg, Verdammte Au, Bettelweibberg, Kukenberger Wiese, Berglucken, Pudermooswiese, Ochsenfilz, Torfstich, Königswald (Königinwald, heute „Zur Waldschnepfe“!), Harukstein (—Höhenrauch), Siebendürfting (Siebendorfting, Zindörflin), Fiererin (fairguni Berg).

Die Namen wurden nach der Spezialkarte 1:75.000 und Administrativkarte gesammelt, mit den Karten der Josefinischen Aufnahme 1770 und der Franzisceischen 1829 verglichen und womöglich die Topographie einzelner Ortschaften nebst dem Dialekt zu Rate gezogen; ein weiteres Eingehen in diese interessante Materie ist hier ausgeschlossen.

wurde zu diesem Zwecke der Ödteich angelegt (1723 verbessert); der größte Betrieb herrschte im 18. Jahrhundert, anfangs noch unter Hoyos, von 1772 an unter Freiherrn von Fürnberg. Für die Umwohner war die Holztrift eine Lebensfrage. Sie kauften im Herbst die Zugpferde und verkauften sie im Frühjahr, wenn die Abbringung zu Ende war, an die Bauern. Hier lernten auch Johann und Georg Huebmer, die später im Naßwald im Schneeberggebiet (1783—1827) nicht nur durch ihre großartigen Triftanlagen den Technikern aller Zeiten Bewunderung abringen, sondern auch für die Besiedlung des Schwarzagebietes mit protestantischen Holzarbeitern große Bedeutung erlangten. Huebmer konnte im Dienste seines alten Herrn — Hoyos — sogar dem neuen Besitzer seit 1800 — Franz I. — erfolgreiche Konkurrenz machen; trotzdem hören wir, daß um 1812 im Weinsberger Wald massenhaft Stämme unbenutzt liegen, obwohl in Wien ein solcher Holz-mangel herrscht, daß „die Frage: woher nehmen wir Holz? den gleichen Schritt hält mit der Frage: woher nehmen wir Brot?“

Ein unternehmender Mann, dessen Anlagen für die damalige Zeit kaum leistungsfähiger gestaltet werden konnten, war Fürnberg. Sein Hauptaugenmerk wendete er der Weitenbachtrift zu. Zu den vorhandenen 5 Schwemmteichen legte er 5 neue an, von denen heute noch 6 bestehen, die der Waldlandschaft einen Reiz verleihen, der an den Böhmerwald gemahnt. Holzhauerkolonien wurden gegründet (1776 Zilleck und Königswald); um die noch unbenutzten Waldungen auf der Nordseite dem Verbrauch zuführen zu können, baute er einen 1500 Klafter langen Kanal zum Weitenbach, der sogar durch einen Tunnel geführt werden mußte. Großartige Gflieder, Rechenanlagen und Fangschleusen an der Weitenmündung wurden geschaffen und Straßen zur Donau angelegt. In Gutenbrunn baute er 1771 für sich ein Schlößchen, für die Bewohner eine Kapelle (1770) und in Luberegg bei Melk ein Zechenhaus, das mit Wandbildern geschmückt ist, die den Holzabtrieb in allen Phasen darstellen; hier scheint er mit den Händlern seine Geschäfte abgeschlossen zu haben. Als er 1795 seinen Besitz an Kaiser Franz I. verkaufte, zog er sich nach Wieselburg zurück, wo er ein Grabmal besitzt, dessen Fassung an die Zeit der Aufklärung, in der er lebte, erinnert. Bei dem Verkauf an den Kaiser — durch Vermittlung eines Freiherrn von Braun — war

das Bestreben maßgebend, die Reichshauptstadt mit billigem Holz zu versorgen. Durch den einflußreichen Besitzer wurden nicht nur die vorhandenen Anlagen ausgestaltet, sondern dem Zeitgeiste entsprechend Industrien angeschlossen, welche eine größtmögliche Rentabilität bezwecken sollten. 1802 stellte man die 1797 durch Wolkenbrüche zerstörten Schwemmanlagen in der Isper wieder her. (Die Anlagen an der Sarming erholten sich von dieser Katastrophe nicht mehr.) Hier setzte ein grandioser Triftbetrieb ein, den uns Reil bis ins Detail schildert. 800 meist böhmische Arbeiter waren Winter und Frühjahr beschäftigt, 32 Sägemühlen im Ispertale verarbeiteten die Langhölzer. In Zilleck wurde eine Torfverkohlungsfabrik errichtet und unter dem Einfluß der Kontinentalsperre sogar eine Sirupfabrik, in der ein Dr. Seydel aus Melk jährlich 5 q Zucker aus Ahorn gewann; sie ging freilich bald ein. 1812 gab es in Ottenschlag eine Teer- und Tuschfabrik und ein Unternehmen, das Frankfurterschwarz herstellte; in Leiben stand eine ärarische Papierfabrik in Betrieb, die sich rühmen konnte, das erste überschlächlige Wasserrad verwendet zu haben; außerdem finden wir an der Donau ein blühendes Schopfergewerbe, das Zillen und Plätten erzeugte. Der interessanteste Betrieb, der auch alle anderen überlebte, war aber die Glaserzeugung. Rohmaterial war vorhanden und so finden wir die ersten Glashütten schon 1590 unter Hoyos im Schöngrund; 1742 bestanden zwei Glashütten im Saggraben, die 1785 von Fürnberg übernommen und weitergeführt wurden. 1829 existiert eine Glashütte bei Bärnkopf, das ja erst 1795 als Holzhauerkolonie gegründet worden war, und 1805 die Glashütte in Guttenbrunn. Letztere erhielt durch die Erzeugnisse eines Glasarbeiters R. Mildner, gestorben 11. Februar 1808, Berühmtheit. Ein einfacher Glaschleifer, verfertigte er eigenartige Gläser in der sogenannten Zwischenvergoldungstechnik. Er schnitt aus der Seitenwand des Glases ein Oval halb vertieft heraus und machte einen dazu passenden Deckel, den er an der Rückseite bemalte, wieder einsetzte und verkittete.

Bis 1883 blieb die Glashütte in kaiserlichem Besitz, dann übernahm sie die Firma Stölzle, erbaute einen Gas- und Streckofen und erzeugte Glastafeln; doch wurde der Schornstein baufällig und mußte 1907 gesprengt werden. Seither fristet die Erzeugung feiner Gläser ein bescheidenes Dasein in Hirschen-

wies bei Weitra. Man plant allerdings eine Aufnahme des Betriebes in Guttenbrunn. Der Ort selbst erfreute sich unter Kaiser Franz einigen Ansehens als Badeort und schließlich als Wallfahrtsort; freilich lag dieser Bedeutung mehr minder eine künstliche Förderung zugrunde. Auch die Leinenweberei scheint sich nicht recht entwickelt zu haben. Dagegen hat die von der Firma Munk 1880 errichtete Dampfsäge („Kronprinz Rudolf-Dampfsäge“) bis in die Kriegszeit reichlich Arbeit gefunden (14.000 ha Forst mit einem jährlichen Einschlag von 70.000 Festmetern), aber schließlich wegen der Transport-schwierigkeiten (200 km Bahn bis Wien) den Betrieb eingestellt. Erst seit 1919 herrscht um Martinsberg und Guttenbrunn wieder geräuschvolles Leben und Treiben, seit sich die „Körner-Werke“ die Ausbeutung der Holzschätze gesichert haben. Durch Anlage einer zirka 35 km langen Waldbahn im Anschluß an die Strecke Zwettl—Martinsberg ist es nun möglich, die weniger ausgeschlagenen nördlichen Partien auszunützen; es sollen nur hundertjährige Bestände geschlägert werden, 95% Fichte, 4% Föhre, 1% Lärche, also meist hochwertiges Holz. Ein Lagerplatz von 12.000 m² bei Guttenbrunn nimmt das Holz auf, das an Ort und Stelle in einer Dampfsäge mit 12 Gattern verarbeitet wird. Außerdem bestehen Kreis- und Besäumsägen, Fräserei, Kistenmaschinen, Briquettierungs- und Verkohlungsanlagen, Holzimprägnierung usf. Das meiste Holz geht ins Ausland, besonders nach England als Schiffsbauholz, aber auch als Tischlerware. Das minderwertige Holz (Brenn- und Schleifholz) wird einmal im Frühjahr vom Ödteich aus zur Donau geschwemmt; um 6 Uhr früh wird der Zapfen gezogen, um 11 Uhr landet das erste Holz in Isperdorf am Strom. Wohl ist durch den großangelegten, an amerikanische Verhältnisse erinnernden Betrieb Verdienstmöglichkeit für etwa 1000 Arbeiter geschaffen, aber ein gut Teil unberührte Waldschönheit geht dabei zugrunde, da die Aufforstung mit der Abholzung unmöglich Schritt zu halten vermag. Außer diesem Großbetrieb finden wir in den umliegenden Ortschaften noch Kleinarbeit der Inwohner, bei der zumeist Weinstecken, Schindeln, Schaffeln u. ä. erzeugt werden. Die einstige reiche Jagd ist heute weniger ergiebig. Die letzte Meldung von Wölfen datiert um 1854. Weiskern nennt noch 1768 den Weinsberger Wald einen Ort, „wo man nicht selten Bären findet“. Auch der Luchs wird 1780 und 1837

erwähnt und von Wildschweinen, die 1722 noch reichlich vorhanden waren, wurde angeblich das letzte 1800 erlegt. Es wechseln aber noch heute aus den westlich angrenzenden Revieren der Grafen Buquoy und Traun Wildschweine herüber, wie ich mich 1922 selbst überzeugen konnte.

An Produkten des Mineralreiches ist unser Land arm. Im Gebiete der randlichen Gneiszone hat man bei Martinsberg Graphit festgestellt, wie er weiter östlich am Jauerling bei Mühldorf abgebaut wird. Die Grenze zwischen Granit und Gneis bildet auch eine Grenze zwischen Wald und Feld. Gewiß spielen bei der Erhaltung des ersteren die Besitzverhältnisse hier die Hauptrolle, aber die an Alkalien reichen Verwitterungsprodukte des Granits liefern den richtigen Waldboden. Im eigentlichen Waldgebiete spielen Ackerbau und Viehzucht (um 1829 starke Schafzucht im Süden) eine geringe Rolle; sie reichen kaum aus, um die Holzhauerkolonien der alten Zeit mit dem Notdürftigsten zu versorgen. In den Randgebieten fällt Flachs- und Mohnbau auf; der Flachs wird auf die weitbekannten Märkte in Weitra, der Mohn wird — seit dem 13. Jahrhundert urkundlich nachweisbar — nach Zwettl geliefert. Hausweberei finden wir fast überall.

Eine Kultur unseres Brotgetreides ist schon wegen des Klimas schwer möglich. Das 900 m hohe wellige Plateau ist den Winden preisgegeben, so finden wir Verhältnisse, die denen unserer Hochalpen im südlichen Niederösterreich am nächsten kommen, auch in den Besonderheiten. So hat Perthenschlag oft im Dezember keinen Schnee, während die Täler ringsum in Schnee begraben liegen (Temperaturumkehrung). Auch die Südlage macht sich stark bemerkbar. Welche Extreme das Klima hier aufweisen kann, beweist ein Bericht aus dem Jahre 1814, wo ein solcher „Eisnebel“ einfiel, daß das Quecksilber bis auf 30° unter Null sank und die Zweige und Wipfel der Bäume wie sprödes Glas brachen, herabfielen und wie Eiszapfen im Schnee stecken blieben. Der nach allen Seiten freien Lage und den gewaltigen Schneemassen sind auch die Siedlungen angepaßt, niedrige, mehr breite als hohe Häuser, die sich dem Typus des Eindachhauses unserer Alpenländer nähern. Übrigens sind die Kolonisten erst in verhältnismäßig später Zeit, zumeist Ende des 18., anfangs des 19. Jahrhunderts als Holzhauer angesiedelt worden und bedurften daher keiner großen Räume. Ihre Heimat

liegt zumeist in Oberösterreich und Salzburg, von wo ja auch die Hüttlerkolonien des Wiener Waldes stammen. So wie im Wiener Wald übernahmen auch hier die Kolonisten die landesübliche Hofanlage. In den Randgebieten finden wir sowohl fränkische als bajuvarische Höfe, erstere mehr im Osten und Norden, da die Besiedlung von diesen Richtungen her erfolgte, letztere im Süden und Westen. Dabei entspricht dem fränkischen „Streckhof“ die „Keusche“, während Dreiseithöfe und Gruppenhöfe hier und dort zu finden sind. Auch der Dialekt ist kein rein oberösterreichischer, sondern zeigt fränkischen Einschlag.

Die Transporte des Langholzes zur Donau zwangen frühzeitig zur Anlage von Straßen. Bis 1883 diente diesem Zwecke die Fürnbergsche Straße von Martinsberg nach Pöggstall, die aber das Weintal mit seinem Klammcharakter mied und lieber die Höhen östlich davon bei Annagschmais benutzte. Von Martinsberg-Guttenbrunn führte noch um 1837 eine Straße durch den Saggraben nach Schönbach am Kamp. Erst 1883 wurde die Bezirksstraße von Laimbach nach Guttenbrunn gebaut. Etwas früher suchte man das große Waldgebiet an seiner Westseite zu umgehen und wählte jene natürliche Niederung bei Marchstein, wo Kleiner Kamp und Sarmingbach durch eine 800 m hohe Wasserscheide getrennt sind. Die Straße führte damals vom Tale der Großen Isper nach Dorfstetten und wurde als Ochsenfilzstraße 1879 bis ins obere Sarmingtal, 1881 nach Süden bis Waldhausen und 1886 bis Marchstein ausgebaut. Von hier führt eine Straße der Länge nach durch den Weinsbergforst bis Guttenbrunn und von ihr zweigen Straßen in den Saggraben und zum Ödteich ab, die heute für die Holzabfuhr große Bedeutung haben. Oft genug tauchten Pläne auf, die Sackbahnen, welche von Gmünd nach Groß-Gerungs und von Schwarzenau über Zwettl nach Martinsberg führen, nach Westen oder Süden auszubauen. 1907 wurde eine solche Linie von Martinsberg nach Weitenegg an der Donau trassiert, 1909 wollte man von Groß-Gerungs aus Grein oder Freistadt in Oberösterreich erreichen. Es blieben leider nur Projekte. Dem Touristenverkehr ist der Weinsberger Wald durch den Mangel einer bequemen Verbindung, die es möglich machte, diesen Miniatur-Böhmerwald von Wien aus in einem Tage zu besuchen, ziemlich verschlossen und nur sehr Marschtüchtige können an eine Durchquerung des Gebietes vom Ende der Bahn bei Martins-

berg über den idyllischen Ödteich und die prächtige Isperklamm zur Donau denken; das Gebiet der Bärenköpfe, des Weinsberggipfels sowie des reizvollen Schläsingerteiches und Pfaffenstegklammteiches bleibt abseits liegen.

Auszug aus der benützten Literatur.

- Becke: Die kristallinen Gesteine des n.-ö. Waldviertels. Monatsblätter des Ver. f. Landesk. 1906/07.
- Göttinger: Beiträge zur Entstehung der Bergrückenformen. Pencks Geographische Abhandlungen IX. 1. 1907.
- Commenda: Materialien zur Geognosie von Oberösterreich. 58. Jahresbericht des Museums Franzisco-Carolinum, Linz 1900.
- M. Michl: Bericht über die Exkursion des Vereins der Geographen an der Wiener Universität ins Waldviertel 1912. Geogr. Jahresbericht aus Österreich 1911/12. Wien 191
- Lechner: Geschichte der Besiedlung und der ursprünglichen Grundbesitzverteilung des Waldviertels. Jahrbuch des Ver. f. Landesk. 1924.
- H. Heilsberg: Die Kolonisation des Waldviertels. Jahrbuch des Ver. f. Landesk. 1907.
- Sieger: Die Grenzen Niederösterreichs. Mitteilungen des Ver. f. Landesk. 1902.
- Raffelsberger: Das n.-ö. Waldviertel. Bericht des Vereins der Geographen an der Wiener Universität 1896.
- Rosenkranz: Das Viertel ober dem Manhartsberg. Heimatkunde von N. Ö. Verein f. Landesk. 1924.
- Reil: Das Donauländchen. Wien 1835.
- Weidmann: Der Kreis Ober Manhartsberg in Niederösterreich. 1842.
-